

Wenn man die Lesung vom heutigen Sonntag hört, könnte man neidisch werden. Da ist die Rede von den ersten Christen in der Urgemeinde zu Jerusalem. Und von dort werden geradezu ideale Verhältnisse berichtet.

"Einmütig" sei die Gemeinde gewesen (Apg 5,12). "Das Volk schätzte sie hoch" (Apg 5,13). "Immer mehr wurden im Glauben zum Herrn geführt, Scharen von Männern und Frauen" (Apg 5,14). "Die Leute strömten zusammen". Denn bei den Christen "wurden alle geheilt" (Apg 5,16).

Und heute? Erleben wir in unserer heutigen Kirche nicht das genaue Gegenteil? Von "Einmütigkeit" keine Spur. Stattdessen bekämpft man sich an nicht wenigen Orten von den Kirchengemeinden an der Basis angefangen bis hinauf zur Spitze bei den Bischöfen gegenseitig und spricht sich unter den Schlagwörtern "fortschrittlich" und "konservativ" den wahren Glauben ab. Von "Hochschätzung" kann ebenso keine Rede sein. Nach einer jüngsten Umfrage haben gerade einmal 12% der Deutschen noch Vertrauen zur katholischen Kirche.

Auch "Scharen von Männern und Frauen" werden keineswegs "zum Herrn geführt", sondern sie werden zum Standesamt geführt, um aus der Kirche auszutreten. In manchen Städten soll es schon Wartezeiten dafür geben. Und anstatt von Heilungen durch die Kirche berichten Menschen heute davon, durch Mißbräuche im kirchlichen Raum für ihr Leben geschädigt worden zu sein.

Ist das eigentlich noch dieselbe Kirche? Oder müssen wir inzwischen von zwei verschiedenen Institutionen damals und heute reden?

Nein - müssen wir nicht. Es ist immer noch dieselbe Gemeinschaft von Jüngerinnen und Jüngern, welcher der auferstandene Christus nach Ostern seine Botschaft anvertraute und ihnen dabei seine immerwährende Gegenwart bis ans Ende der Zeiten versprochen hat (Mt 28,20). Seither tragen in dieser Gemeinschaft - später "Kirche" genannt - schwache und erbärmliche Menschen einen göttlichen Auftrag durch ihre jeweilige Zeit. Seither sind in derselben Kirche die Schwachheit und Sündigkeit von Menschen auf der einen Seite und die Heiligkeit Gottes auf der anderen die zwei Seiten einer einzigen Medaille.

Diese - von Jesus offenbar so gewollte - Spannung zwischen der Erbärmlichkeit des "Bodenpersonals" und der Herrlichkeit Gottes gehört seit nunmehr 2000 Jahren zur Kirchengeschichte

und wird so bleiben bis zum Ende der Tage. Es gab niemals eine reine und ideale Kirche, in der sich nicht auch die menschliche Schwachheit und Sünde deutlich gezeigt hätte. Versuche, sie trotzdem auf Erden zu schaffen, nahmen bisher immer ein böses Ende.

Andererseits gab es aber auch nie eine völlig verderbte Kirche, in der nicht zumindest ein paar Menschen trotz allem Christus selber gegenwärtig und lebendig gehalten hätten. Völlig vom Weg abgekommen ist die Kirche bis jetzt noch nie.

Deswegen darf man eine so ideal klingende Bibelstelle wie die heutige Lesung nicht isoliert nur für sich allein betrachten. Auch in der Urkirche gab es schon solche Vergehen, wie wir sie heute zu beklagen haben. Das Neue Testament ist da sehr ehrlich und berichtet ganz offen davon.

Bereits da gab es etwa Zwietracht und Streit (z.B. Apg 6,1; 1 Kor 1,11). Es gab Finanzskandale (z.B. Apg 5,1-11), sexuelle Vergehen (z.B. 1 Kor 5,1), Nachlässigkeiten in der Glaubenspraxis (z.B. Hebr 10,25) und Abfall vom Glauben (z.B. 1 Joh 2,19; 2 Tim 1,15). Und doch hat die Kirche bis heute alles überlebt und wird auch das überleben, was ihr heute zu schaffen macht.

Man darf dann aber andererseits in der Gegenwart auch das negative Image nicht isoliert für sich allein betrachten, das der Kirche gerade jetzt anhängt und das sie durch Mißbräuche und Vertuschungen selbst verschuldet hat. Denn wie in der Urkirche nicht alles gut war, so ist in der heutigen Kirche nicht alles schlecht. Es gibt auch in unserer Zeit in ihr Menschen, die die Ideale Jesu authentisch und glaubwürdig verwirklichen und seine heilende Gegenwart in der Welt konkret erfahrbar machen. Diese Menschen sind sogar die große Mehrheit. Nur reden wir leider viel zu wenig darüber und überlassen das Feld zu sehr den Gegnern.

Ein von dem ehemaligen Erzbischof von Paris Kardinal Francois Marty schon vor Jahrzehnten überliefertes Wort gibt mir in diesem Zusammenhang zu denken. Er sagte einmal: "Das ist die größte Tragik der Kirche heute: Sie wird von ihren eigenen Mitgliedern wenig geliebt." (1)

Wer einen anderen Menschen liebt, kann diesen oft erst vollständig und richtig sehen. Er sieht in ihm Eigenschaften, die andere gar nicht erkennen. Er wird sich auch nicht gefallen lassen, daß dieser geliebte Mensch von anderen angegriffen wird, sondern ihn verteidigen. Und er wird den geliebten Menschen na-

türlich auch einmal kritisieren, wenn es Grund dazu gibt. Es wird dann aber eine konstruktive Kritik aus Liebe sein und keine destruktive aus Haß und Verachtung. Vor allem wird niemand an einem geliebten Menschen ständig so herummörgeln wie viele Christen an der Kirche.

Ob es nicht gerade ihre spürbare Liebe zur Kirche war, die die ersten Christen aus der heutigen Lesung so erfolgreich und anziehend gemacht hat? Und ob nicht die fehlende Liebe ihrer Mitglieder die wahre Krise der Kirche von heute ist?

-
-) (1) Zitiert nach:
) Willi Hoffsummer:
Glaube trägt -
Ein Katechismus für junge und erwachsene Christen
Mainz 1979 S.59
-)
-)
-)